

## Das frohe Warten

Predigt Hans-Arved Willberg 4. Adv. 21.12.2025 Auerbach. Text: Lk 1, 46-55 (Magnifikat)

Marias Lobgesang ist eine Prophetie. Es ist eine uralte Prophetie, die nach langer Zeit wieder auflebt. Im Alten Testament singt Hanna, die den Propheten Samuel zur Welt bringen soll, ein Lied mit ganz ähnlichem Text. Eigentlich ist es dasselbe Lied. Lukas ist der einzige Evangelist, der Marias Lobgesang wiedergibt. Vielleicht haben ihn gar nicht viele gehört, vielleicht nur noch Elisabeth, ihre schwangere Verwandte, zu der sie gerade gekommen war, um sie zu besuchen. Vielleicht hat Maria einfach nur Hannas Lied angestimmt, das ihr schon als Kind beigebracht worden war, als die beiden sich jetzt trafen und gemeinsam von großer Freude erfüllt wurden. Niemand hat sonst davon Notiz genommen. Da ist eine ältere Frau und ein Teenager, es sieht so aus, als hätten sie sehr viel Spaß miteinander, und das Mädchen singt das Lied der Hanna. Mehr passiert hier nicht, von außen betrachtet.

Es ist eine besondere Prophetie, weil sie so voller Freude ist. Das hat mit dem neuen Leben zu tun, das beide in sich tragen. Zur Zeit Hannas konnten Propheten in Verückung geraten. Was ist „Verückung“? Vielleicht manchmal auch eine Ekstase der Freude? Pfingsten war dann wieder so eine Erfahrung.

Man nennt das Pfingstereignis die Geburtsstunde der Kirche und so wird es auch in der Apostelgeschichte dargestellt, ebenfalls von Lukas. Auch dieser Geburt ging eine Zeit des Heranwachsens in Verborgenheit voraus und auch da trugen vor allem Frauen das neue Leben in sich und trugen es aus.

Maria trug das neue Leben in sich und sie trug schwer an seinem Leiden und Sterben. Der Jüngerkreis war klein geworden, als Jesus am Kreuz hing, ihr geliebtes Kind, das sie unter dem Herzen getragen hatte. Alle Männer waren fort. Sie kamen nicht zurecht damit. Sie hatten sich Jesus schon seit Längerem entfremdet. Sie verstanden ihn nicht. Sie wollten Einfluss auf ihn nehmen, um ihn zu ändern. Er war sehr einsam zuletzt. Einer von seinen Freunden verriet ihn sogar, ein anderer rastete aus, fing an, mit dem Schwert zu wüten und brachte sie alle dadurch in unmittelbare Lebensgefahr. Und dann liefen sie davon. Als man Jesus ans Kreuz schlug, waren nur seine Mutter und noch andere Frauen aus dem Jüngerkreis da. Seine Freunde verließen ihn, seine Freundinnen und seine Mutter blieben ihm so nah wie irgend möglich, weil ihr Herz ihm so nah war und geblieben ist.

Die letzten Tage Jesu in Jerusalem begannen in Bethanien, einem Dorf am Rand der Stadt. Dort kehrte er bei zwei Freundinnen ein, einer anderen Maria und ihrer Schwester Marta. Auch Marta verstand ihn nicht, weil sie nichts anderes kannte als die Rolle zu spielen, die sie zu spielen hatte in der Männerwelt. Marta funktionierte, aber Maria war Jesus mit dem Herzen nah und darum suchte sie auch seine Nähe. Sie nahm sich Zeit für ihn und hörte ihm zu. Jesus spürte, wohin sein Weg jetzt führte. Als sie sich gemeinsam auf den Weg nach Jerusalem machten, teilte er es seinen Männerfreunden mit. Sie verstanden ihn nicht und widersprachen. Sie begannen, sich ernste Sorgen um ihn zu machen. War er denn noch ganz bei Trost?

Markus und Matthäus erzählen, dass just in diesen Stunden, als Jesus sich in Betanien aufhielt, eine Frau zu ihm kam, die ein sehr kostbares Salböl bei sich hatte. Ihren Namen nennen sie nicht. Die Frau verwendete die ganze Flasche, um Jesus damit den Kopf zu salben. Es wird wohl ebenfalls diese Maria gewesen sein. Die männlichen Begleiter Jesu waren entsetzt und empört. Was für eine Verschwendung - die ist doch verrückt! Sie beschimpften die Frau. „Lasst sie in Frieden“, sagte Jesus. „Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Für mein Begräbnis hat sie mich gesalbt. Das soll ihr nie vergessen werden“ (Mk 14,3-9; Mt 26,6-13).

Ähnlich wie die Männer fährt auch Marta sie an, sie soll sich zusammennehmen und ihr beim Kochen helfen, so wie es sich gehört für eine Frau, aber wieder nimmt Jesus sie in Schutz: „Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden“ (Lk 10,41f).

Es ist wahr, was im „Kleinen Prinz“ steht: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Das sehende Herz und das hörende Herz ist das vernünftige Herz. Das Wort „Vernunft“ kommt von „Vernehmen“. Mit dem Herzen höre ich, wenn ich wirklich höre, und wirklich anhören kann ich nur, wenn ich mir zu Herzen gehen lasse, was ich höre. Dann bewegt es mein Herz. Das Herz sieht ins Verborgene, dort ist das Wesentliche. Für die Augen ist es unsichtbar. Alle Worte und Vorstellungen davon können es nur andeuten. Es ist da, aber es ist nicht äußerlich erkennbar. Es ist Geheimnis. Es lässt sich nicht fassen und beschreiben. Der Verstand reicht nicht heran, aber das Herz ahnt die Bedeutung.

Auch die andere Maria, Jesu Mutter, ahnt das wunderbare Neue, aber es deutet sich erst an, sie kann es noch nicht mit dem Verstand benennen. Sie spürt, dass es schon da ist und dass es kommt, aber sie kann noch nichts Genauen darüber sagen. Sie hat einen Sinn für das Geheimnis des Geschehens. Was davon schon zur Sprache kam, bewahrte sie in achtsamer Erinnerung. Sie behielt das alles und „bewegte es in ihrem Herzen“, sagt Lukas in der Weihnachtsgeschichte. So blieb es lebendig in ihr, so wie sie das Kind lebendig in sich spürte, und doch war es ihr selbst noch verborgen.

Auch seine Mutter war ihm zur Freundin geworden. Sie wusste nicht, was aus ihm werden würde, sie zweifelte auch, wie konnte es anders sein. Aber sie ahnte das Neue.

Sie und die andern Freundinnen blieben bei ihm bis zuletzt. Auch seinen Leichnam verließen sie nicht. Sie liebten ihn sehr, er war ihr ein und alles. Darum wurde nun auch sein Grab zunächst ihr Lebensmittelpunkt. Diese Frauen sind deshalb die ersten Zeugen seiner Auferstehung.

Die Männer glaubten ihnen nicht. Die schienen doch nur wirres Zeug zu reden. Die Frauen wollten sagen, was ihr Herz gesehen und gehört hatte. Maria Magdalena, die auch unter dem Kreuz stand, hatte ihn mit dem Herzen gesehen, als sie vor dem Grab seine Stimme hörte, die ihren Namen sagte: „Maria“. Nur dieses eine Wort. Da wusste sie, dass er es war. Das war so deutlich, dass ihr keine Zweifel blieb. Er lebt!

In ihrem Herzen brannte es so wie später bei den Emmausjüngern, als dieser Fremde mit ihnen sprach und ihnen aus der Bibel darlegte, was sie nur geahnt hatten: Dass nun in Erfüllung gegangen ist, was schon die alten Propheten voller Freude kommen sahen. Aber ihr Verstand konnte es nicht fassen - ihrer nicht und der Verstand derer, denen sie es bezeugten.

Mit all dem bahnte sich das Pfingstereignis an, wieder im Verborgenen. Irgendwo in Jerusalem hat er sich wieder zusammengefunden, dieser engste Kreis der Vertrauten Jesu, seiner Freundinnen und Freunde, zu denen nun auch seine leiblichen Brüder und Mutter Maria gehörten. Es bahnte sich in ihren Herzen an.

Pfingsten ist das A und O der Jesusgeschichte bei Lukas. Zu Beginn erleben Maria und Elisabeth ihr kleines Pfingsten. Am Ende geschieht es auf großer Bühne. Hier wie dort erfahren die Beteiligten eine unfassbar überzeugende Resonanz der Herzen; es ist ein Gleichklang und Einklang der Herzen, der alles Fremde und Befremdende auflöst, nichts trennt sie mehr, sie sind „ein Herz und eine Seele“. Das große zweite Pfingstereignis blieb den Zeugen als Machtdemonstration Gottes in Erinnerung. Von außen und oben herab senkte sich Gottes Heiliger Geist auf die Häupter der versammelten Männer aus dem Jüngerkreis und verlieh ihnen die Fähigkeit, auf eine Weise zu reden, die in allen Sprachen verstanden wurde. Das kleine erste Pfingstereignis war äußerlich nur an der Freude dieser beiden Frauen und an Marias Loblied erkennbar. Aber das Wesentliche, das für die Augen unsichtbar bleibt, bestimmte die Erfahrung hier wie dort: Nicht die äußeren Zeichen waren das Wesentliche, nicht das äußere Verstehen, sondern die gemeinsame Herzensbewegung, die das innere Verstehen bewirkte als ein Bewusstsein vollkommener Einheit untereinander und mit dem Auferstandenen durch den Heiligen Geist.

Es scheint aber so, als würden Elisabeth und Maria die Einheit im Heiligen Geist anders erleben. Es kommt alles von innen heraus und es wirkt sehr natürlich. Sie gehen aufeinander zu und sicher umarmen sie sich zur Begrüßung. Da spürt Elisabeth, wie sich das Kind in ihr bewegt, das wiederum bewegt ihr Herz, und aus der Herzensbewegung wird die Vision, zu der sie nun auch Worte findet: „Und Elisabeth wurde vom Heiligen Geist erfüllt“, schreibt Lukas, „und rief laut und sprach: Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes! Und wie geschieht mir, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe“ (Lk 1,41-44). Das löst eine Resonanz bei Maria aus, die sie beide eins werden lässt: Ihre Herzen sehen dasselbe, und was sie sehen, erfüllt sie beide mit derselben großen Freude. „Und Maria sprach: Meine Seele preist den Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Befreier; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen“ (Lk 1,46-48). Und nun folgt kein Sprachenwunder, um ihre Vollmacht zu beweisen, sondern der Heilige Geist lässt sie von innen heraus das Lied der Hanna singen. Es ist *ihr* Lied.

„Meine Psyche erhebt den Herrn und mein Pneuma freut sich Gottes“, lässt Lukas Maria sagen, wenn wir genau hinschauen. Das Wort „Pneuma“ wird im Neuen Testament vor allem für den Geist Gottes gebraucht. Wenn „Psyche“ und „Pneuma“ nebeneinanderstellt werden, dann ist dort in der Regel eine Art Gegensatz gemeint: Das Psychische ist menschlich, das Pneumatische ist göttlich. Hier ist es anders: *Mein* Pneuma freut sich. Das bin *ich*. Diese Freude kommt von innen heraus. Ihre eigene Freude ist das und ihr eigener Geist, der sich nun aber gar nicht vom Heiligen Geist unterscheidet. Das Herz ist erfüllt. Dort, direkt unter dem Herzen, tanzt das Kind in Elisabeth, selbst erweckt durch die große Freude dieser beide Frauen.

Die Propheten Israels waren meist schonungslose Kritiker des sozialen Unrechts im Status des mutigen Widerstands in sehr schwerer Zeit. Selten bricht sich einmal die Freude Bahn. Selten weichen die Visionen des Strafgerichts der Vision vom Sieg der Gerechtigkeit. Aber das macht Pfingsten aus.

„Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige!“ darf der Prophet Jesaja im Namen Gottes verkünden. „Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?“ (Jes 43,18f). Bei Elisabeth erkennt man es schon, sie ist im 6. Monat. Und doch ist noch ganz verborgen, was daraus werden soll. Johannes den Täufer wird sie gebären, den großen Propheten, den furchtlosen Prediger der Gerechtigkeit, der dem noch Größeren den Weg bereiten wird, der in Maria heranwächst, dem wahren Erneuerer.

Alle Unterdrückung, alles Unrecht, sagt Jesus, dürfen wir als Wehen deuten. Es sind nur die schmerzhaften Begleiterscheinungen der kommenden Befreiung und Gerechtigkeit, auf die wir so sehnlich warten. Alles soll sich wandeln. Alles wird neu.

Amen